

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

100. Mittwoch, am 14. December 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte des 16. Jahrhunderts, aus Originalbriefen dieser Zeit, von Johannes Voigt. Königsberg, im Verlage der Gebrüder Bornträger. 1841. (S. 662.)

Daß mich ein Horror überlief, als mir die löbliche Redaction der „Abend-Zeitung“ dieses dickleibige Opus, dessen gewaltiger Umfang mit seinem theilweise magern Inhalte in keinem harmonischen Verhältnisse steht, zur kritischen Anzeige übermachte, wer mag das dem armen Recensenten, der sich nicht damit begnügen will, das Vorwort zu durchblättern, wohl verargen? Und warum ist der voluminöse Band nicht in zwei Theile geschieden worden, damit er wenigstens handgerecht sey? Und weil ich einmal im Redeflusse des Raisonnirens bin, warum muthen die sonst so gefälligen Verlags-handlungen den ohnedieß geplagten Recensenten auch noch das prosaische Ausschneiden der Blätter zu, so daß dieselben, von der langweiligen Mühe verstimmt, mit müden Händen und mit ärgerlichem Gemüthe an ihre saure Arbeit gehen? Wissen sie doch sonst ihre Verlagsartikel so mund- und magenrecht zu präpariren, daß sie wohl auch das Ausschneiden derselben den fertigen Händen der Buchbinder überlassen und dadurch ihren Werken ein schmückeres Ansehen und den Lesern eine ärgerliche Mühe ersparen könnten! —

Richten wir jedoch nach dieser unwillkürlichen Expectoration unsere Blicke auf den Inhalt des vorliegenden Werkes, so können wir dem Verfasser, der, ein eben so schlichter als geistreicher Sohn des Thüringer Landes, in Königsberg eine zweite Heimath gefunden und sich als tüchtiger Historiograph, insbesondere um Preußen's Geschichte, unbestreitbare Verdienste erworben, mit ungeheuchelter Anerkennung seines rühmlichen Fleißes nur danken, daß er diesen Briefwechsel aus den Jahren der Reformation, „gleichsam als Baustein eines einst mit Meisterhand aufzurichtenden Gebäudes der Geschichte dieser Zeit,“ aus dem geheimen Archive zu Königsberg nicht nur zu Tage gefördert, sondern auch gefügig gemacht und zu leichtrem Gebrauche geordnet und zurecht

gelegt hat. Denn „die Geschichte“ — sagt der treffliche Ranke — „soll, wo möglich, aus den Relationen der Augenzeugen und den ächtesten unmittelbarsten Urkunden aufgebaut werden.“ Und insofern dieser „Briefwechsel“ ein treues Bild des ruhmvollen Herzogs Albrecht von Preußen, der in seinen geistigen und gemüthlichen Beziehungen noch nicht genug gekannt und gewürdigt ist, mit lebendigen Farben zeichnet, so ist er schon ein dankenswerther Beitrag zur Regenten- und Culturgeschichte, den wir um so freundlicher begrüßen, als uns in Wahrheit das Bild jenes Fürsten aus dem schlichten Rahmen dieser Briefe, gleichsam mit dem Heiligenschein ächter evangelischer Frömmigkeit und unermüdblichen Eifers für Kunst und Wissenschaft umstrahlt, gar hehr und liebenswerth entgegentritt. Darum können wir uns nicht versagen, wenn auch nur zur oberflächlichen Charakteristik desselben, einige Worte mitzutheilen, die er 1540 an Andr. Dsiander schrieb: „Künste und gelehrte Leute sind nicht die kleinsten Gnaden und Gaben Gottes; wollte Gott, man hätte ihrer an allen Orten und viele und die Jugend thäte sich dabei bessern, damit die hohen Häupter sich um so mehr besleißigen möchten, dieselben zu fördern. Wir beklagen leider jetzt nichts mehr, als daß wir selbst in der Jugend nicht fleißiger gewesen sind und haben so viel gelernt, als wir zum Theil jetzt verstehen, was uns wohl vonnöthen thut. Was wir aber dennoch für unsere Person zur Erhaltung der Kunst und des Studiums, auch zur Förderung der Gelehrten thun können, wollen wir an unserem geringen Vermögen nicht fehlen lassen, denn wir haben (ohne Ruhm zu schreiben) hohe Künste und gelehrte Leute von Jugend auf lieb gehabt.“

Daraus erklärt sich's auch, daß Herzog Albrecht in seinem langen, vielbewegten Leben mit 85 Gelehrten seiner Zeit in brieflichem Verkehr gestanden. Doch sind in dem vorliegenden Werke nur die Briefe von 21 Männern, die sich als Theologen, Juristen, Aerzte, Mathematiker u. dergl. einen Namen gesichert, mitgetheilt, weil sie als die inhaltreichsten im geheimen Archive zu Königsberg dem Herausgeber zur Hand waren. Diese Männer sind nach alphabetischer Reihenfolge: Casp. Aquila, Joh. Brentius, Joh. Bugenhagen, Joachim

Camerarius, Johann Curion, Martin Chemnitz (durch ein Versehen folgen die Briefe desselben erst am Schlusse des Buches), Johannes Crotus, Veit Dietrich, Johann Draconites, Paul Eber, Leonhard Fuchs, Georg Hartmann, Casp. Hedio, Justus Jonas (Vater und Sohn), Georg Major, Andr. Osiander, Caspar Peucer, Eraszm. Reinhold, Georg Spalatin und Victorin Strigel. Luther's und Melancthon's Correspondenz ist schon früher veröffentlicht worden; doch sind die Briefe, die der Herzog Albrecht an Beide geschrieben, so eben erst von J. Voigt in dem preussischen Provinzial-Kirchenblatte und bald darauf in einer besonderen Broschüre, die wir, gleichsam als Anhang dieses „Briefwechsels“ besprechen werden, mitgetheilt. — Unter den berühmten Namen, die in obigem Verzeichnisse uns begegnen, finden sich nun freilich auch manche obscure, die uns aber eben durch ihre Briefe näher bekannt und schätzbar werden. Unter Allen haben Justus Jonas der Jüngere, Georg Major und Veit Dietrich die fleißigste und umfangreichste Correspondenz geführt.

Das Verdienst des Herausgebers besteht nun aber nicht etwa bloß darin, daß er diese Briefe copirt und, zu einer gewissen Ordnung gefügt, in die Druckerei gesendet; nein! er hat dieselben — nachdem er eine beifällswerthe Skizze des Herzogs Albrecht nach seinem geistigen Wesen und nach seinen religiösen Richtungen, aus der seine einer wahrhaft frommen Gesinnung entsproßte Liebe für die evangelische Kirche und ihre Diener in die Augen springt, vorausgesendet — je nach dem Interesse ihres Inhaltes bald nur im Auszuge mitgetheilt, bald mit geschickter Hand in die Biographie der Briefsteller verflochten, bald durch die Antworten des Herzogs ergänzt und mit sachgemäßen Bemerkungen erläutert. So ist jede Correspondenz wie aus einem Gusse geformt und ließt sich um so leichter, als die Briefe nicht in der rohen Gestalt, wie sie aus der Feder ihrer Verfasser flossen, nicht in dem hölzernen, ceremoniösen Gewand ihrer Zeit abgedruckt, sondern von dem Herausgeber der ungenießbaren Schaale entkleidet und durch eine vorsichtige Uebersetzung gleichsam zugänglicher und schmackhafter gemacht worden sind. Und dieß danken wir ihm um so mehr, als sie dadurch von ihrer diplomatischen Genauigkeit kaum Etwas eingebüßt haben. Selbst die ursprünglich lateinischen Briefe sind in so gelungenen Uebersetzungen gegeben, daß auch aus ihrer Sprache der eigenthümliche Geist jener Zeit uns anweht.

Nach Form und Inhalt aber beurkundet dieser Briefwechsel eine um so größere Mannigfaltigkeit, als nicht nur die Individualität der Verfasser bald eine

zierliche (z. B. Reinhold), bald eine derbe (Bugenhagen), bald eine grobschrötige (Aquila) und bald eine galante (V. Dietrich) ist, sondern indem auch derselbe fast alle Richtungen und Verhältnisse der damaligen vielbewegten Zeit berührt und erörtert. Dennoch — ermüdet die Lecture dieser brieflichen Bruchstücke, auch bei dem vielseitigen Interesse, das sie in Anspruch nehmen, und bei der mannigfachen Beteuerung, die sie über den politischen Verkehr ihrer Zeit und namentlich über Kirchen- und Litterärgeschichte verbreiten, und ich habe mich nicht ohne eine fühlbare Unbehaglichkeit bis zum letzten Blatte des voluminösen Buches hindurchgearbeitet. Diese Erscheinung erklärt sich aus der unbestreitbaren Thatsache, daß in den Tagen jenes Briefwechsels die Kirche das Centrum war, in welches alle Radien auch aus den weitesten Umkreisen zusammenliefen. Dadurch hat sich in die ganze Correspondenz eine um so unleidlichere Monotonie eingeschlichen, als einzelne Thatsachen, z. B. die Osiander'schen Streithändel, die Berufung tüchtiger Lehrer für das Schooskind des Herzogs Albrecht, die von ihm gestiftete Universität zu Königsberg u. a. m. in den meisten Briefen eine breite Rolle spielen. Zur verzeihlichen Entrüstung aber steigert sich jenes unbehagliche Gefühl, wenn uns fast aus jeder Correspondenz die endlosen Klagen der protestantischen Theologen, die sich unter einander wegen ihrer Orthodorie oder Nicht-Orthodorie verkezern und verfolgen, gleich päpstlichen Bannflüchen entgegentönen. Dieses ärgerliche Disputiren und Wortklaubn, dieses lieblose Nichten und Verdammn ist also der unheilbare Krebschaden, der an dem Marke der evangelischen Kirche fort und fort gefressen hat, und Caspar Peucer schildert eben so gut die heutige Zeit, wenn er 1560 dem Herzog Albrecht schreibt: „Ueberhaupt ist die Kirche jetzt großen Gefahren ausgesetzt. Von außenher wird sie von vielen Gefahren bestürmt. Im Innern wird sie durch die Zänkereien der Ihrigen zerrissen und durch diese noch weit mehr erschüttert, als durch irgend einen äußern Gewaltandrang. Und noch sehe ich kein Ende dieser Uebel.“ — Darum stimmen wir von Herzen in das Wort, das Georg Major 1562 an den Herzog schreibt: „Es ist wahr, daß zu wünschen wäre und von dem Allmächtigen zu bitten ist, daß alle schädlichen Disputationen für und wider möchten verhütet, die göttliche Wahrheit weit ausgebreitet und doch einmal unter uns selbst christliche Liebe, Friede, Ruhe und Einigkeit herrschend werden möchten!“ — Amen. —

Zu dem so eben besprochenen „Briefwechsel“ steht folgende, schon erwähnte Broschüre in der engsten Beziehung:

Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preußen, mit Martin Luther, Philipp Melanchthon und Georg Sabinus. Ein Nachtrag zum Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Von Johannes Voigt. Aus dem preussischen Provinzial-Kirchenblatt besonders abgedruckt. Königsberg, 1842, bei den Gebrüdern Bornträger. (S. 77.)

Es genügt, nur wenige Worte zur schlichten Anzeige dieser „Mittheilungen“ hinzuzufügen, da sie in derselben Weise, wie der obige „Briefwechsel“ bearbeitet sind. Luther's und Melanchthon's Briefe an den Herzog Albrecht sind bereits im Jahre 1811 und 1817 von K. Faber zu Königsberg veröffentlicht worden. Jetzt werden nun die Sendschreiben des Herzogs, die den Inhalt jener Briefe in ein helleres Licht stellen, aus Originalquellen mitgetheilt, und auch aus ihnen construirt sich den Lesern ein gar schönes und hohes Bild des frommen Fürsten, der mit kühnem Eifer für die Aufklärung seines Landes und für das Gedeihen seiner Universität zu sorgen wußte und mit einer so ungeheuerlichen Pietät gegen Luther erfüllt war, daß er ihn: „vielgeliebter Freund,“ „lieber Vater,“ „ehrwürdiger Apostel“ u. nannte.

„Sedoch der Leser gehe selbst zur Lecture dieser Brieffammlung über und er wird es sich dann selbst sagen, daß man den einzelnen Menschen einer Zeit studiren und begreifen müsse, um die Welt einer Zeit in ihrem Geist und Character zu verstehen.“

H. Schwerdt.

Leben Gustaf II. Adolf's, Königs von Schweden. Aus dem Schwedischen des A. Fryxell, nach der zweiten Auflage übersetzt und mit den nöthigen Anmerkungen versehen von L. Homberg. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung. 1842. (Erster Theil.) VIII. 248 Seiten. gr. 8.

Die Geschichte des großen Königs ist in den letzten Jahren wiederholt auch bei uns — zuletzt bekanntlich von dem wackeren Fläthe — dargestellt worden; seine Gestalt gilt auch denen, welche ihm in Bezug auf Deutschland eigennützige Absichten zuschreiben, als eine der erhabensten und zugleich freundlichsten des siebenzehnten

Jahrhunderts, und der Ruhm, den man so lange ihm gewidmet hat, wird von der Gegenwart, die sonst so manche historische Größe herabgedrückt, unverkümmert der Zukunft übergeben werden. Es versteht sich, daß die Schweden ein noch viel höheres Interesse haben, das Bild ihres Gustaf Adolf immer wieder sich vorzuhalten; ein Volk, das in seiner Ehrenhalle solche Bilder hat, kann so lange nicht sich sinken lassen, als es mit Liebe und Dankbarkeit vor denselben verweilt. Das obige Buch ist nun zwar im Originale nicht ein für sich bestehendes, sondern der sechste Theil eines geschichtlichen Werkes unter dem Titel: „Erzählungen aus der schwedischen Geschichte;“ indessen läßt es sich leicht als ein selbstständiges Ganze aus den übrigen Erzählungen herausheben, und die Uebersetzerin hat es verstanden, durch eine Einleitung und durch ergänzende Anmerkungen die Geschichte des Königs zu einer Biographie abzurunden. In dieser Gestalt reiht sich das Buch den in Deutschland erschienenen Biographien Gustaf Adolf's würdig an und darf auch nach so tüchtigen Vorgängern auf volle Beachtung Anspruch machen. Es enthält zuerst einen außerordentlichen Reichthum an interessanten und charakteristischen Einzelheiten, und der Verfasser, der seine Arbeit wohl für einen größeren Leserkreis bestimmte, scheint aus guten Gründen auch eine Menge anecdotenartiger Züge in seine Darstellung aufgenommen zu haben; nicht nur der König und die Hauptfiguren seiner Umgebung treten in scharfen Umrissen und in lebendiger Bewegung vor unsere Augen — auch die zahlreichen Nebenfiguren sind mit Liebe behandelt und in individuellster Haltung um Gustaf Adolf gruppiert. Ausgezeichnet schön ist die Charakteristik des Königs selbst (Seite 124 flg.) und Oxensjerna's (Seite 132 flg.); sie ist geeignet, jeden Leser im Innersten zu bewegen. Dabei zeigt sich der Verfasser, bei aller Freude, die er an seinem Helden hat, durchgängig unbefangene, als Freund der Wahrheit; der König ist nicht idealisirt, seine Gegner werden nicht unbillig herabgesetzt. Nur Johann Georg I. ist von ihm zu hart beurtheilt, und einem Schweden mag man das verzeihen; aber das von ihm gegebene Bild ist nicht das wahre. — Einen großen Raum in diesem ersten Theile nimmt der Krieg gegen Polen ein; wir erinnern uns nicht, diesen langen und schweren Kampf, den man als Vorschule für den Krieg in Deutschland ansehen kann, in anziehenderer Darstellung gelesen zu haben. Es gewährt einen ganz eigenthümlichen Reiz, hier die gewaltigen Kriegsmänner, welche wir wenige Jahre später an der Elbe und Donau siegen sehen, durch die Thaten ihrer Probejahre

zu begleiten. — Die andere Hälfte des Buches beschäftigt sich mit den Zuständen Schweden's unter Gustaf Adolf's Regierung, und hier sind besonders Cap. 29, „G. A. und der Adel“ und Cap. 34, „G. A.'s Verbesserungen in der Kriegskunst“ von Interesse. — Wenn Jemand durch diejenigen, welche den König darum tadeln, daß er in den deutschen Krieg sich eingemischt und sein Schwert für die zu Boden getretenen Protestanten gezogen habe (wir denken dabei vornehmlich an Leo's einseitige und unhistorische Urtheile), beunruhigt und verwirrt seyn sollte, der wird durch den Abschnitt über „G. A.'s Erwägungen hinsichtlich des dreißigjährigen Krieges“ wieder auf den rechten Standpuuct zurückgeführt werden. — Mit des Königs Abfahrt nach Deutschland schließt der erste Theil.

Die Uebersetzung ließt sich größtentheils wie Original. In der beigegebenen Einleitung könnte Manches genauer und klarer dargestellt seyn; namentlich hätten wir eine tiefer eingehende Characteristik der kirchlichen Bewegungen unter Johann III. gewünscht. — Die äußere Ausstattung des Buches ist anständig.

H. Kämmerl.

Ueber die Tragödie Antigone, nebst einem vergleichenden Blick auf Sophocles und Shakespeare, von Theodor Schacht. Darmstadt, bei Leske.

Die Aufführung der Antigone in Potsdam auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen gab zu mancherlei Besprechungen vor dem Forum der Kritik Anlaß, und auch zu der hier angezeigten Schrift des Herrn Oberstudienrathes Dr. Schacht, die durch die Weise wie dieser dramaturgische Gegenstand zu Sprache gebracht wird, allerdings allgemeines Interesse erregt. Alle diejenigen, welche dem bessern Geschmacke huldigen und das deutsche Theater schon längst von dem fremden allen dichterischen Gehalt entbehrenden Wust oder dem dominirenden Operspectakel gereinigt wünschen, werden dem geistvollen Büchlein einige Aufmerksamkeit schenken, indem nicht allein das Wesen des antiken Dramas in ästhetischer wie in moralischer Beziehung näher gewürdigt und einer gründlichen Untersuchung unterworfen wird, sondern auch seine Bedeutung für das moderne Theater wird berührt. Wie aber dem gesunkenen deutschen Theater am erfolgreichsten aufgeholfen werden könnte, dafür werden zu den alten Klagen nicht noch neue gehäuft, nein Rathschläge gegeben, die gewiß ausführbar sind, sofern unter den Hohen und Mächtigen Deutschland's nur Einer dazu bereit ist, der dramatischen Poesie und des deutschen Theaters sich mit Interesse anzunehmen, wie etwa der

König von Baiern es für die bildenden Künste thut. — Und geschieht dieß, welche Aussichten! wenn man bedenkt, wie mächtig durch König Ludwig von Baiern Malerei, Plastik, Architectonik gefördert worden ist und welchen Einfluß dies nicht allein auf die Kunst, sondern auch auf die ästhetische Bildung des Volkes gehabt hat.

Musikalien.

Volkslieder zum Pianoforte. Text und Musik von Leopold Schefer. Op. 42. 20 Sgr. Guben, bei F. Fehner.

Wir erhalten hier vom trefflichen Schefer einen Heft Volkslieder, die er gedichtet und in Musik gesetzt hat und weisen mit Vergnügen darauf hin, da sie sämtlich höchst einfach gesungen sind und dadurch wohl den Namen „Volkslieder“ verdienen, mit Ausnahme von Nr. 5, (Unvergessliche Liebe) das in der Composition sich von der einfachen leichten Volksweise entfernt. Manche erinnern allerdings an eine sehr frühe Zeit, namentlich an Hiller's einfache Compositionen zum Weis'schen Kinderfreunde, wie Nr. 1 und 2, und wir müssen überhaupt die Dichtung weit über die Musik stellen.

Liehabern des Einfachen und Volksthümlichen, das Einfachheit und Popularität allerdings bedingt, sind sie daher mit Recht anzuempfehlen.

Mit Vergnügen machen wir auf **Gollnick's Leitfaden für Clavierpieler,** eine Broschüre von 44 Seiten, nebst einem kleinen die Beispiele enthaltenden Heft Musikalien aufmerksam, welches im Verlag der Hofbuchhandlung von G. Longhaus in Darmstadt erschienen ist. Damit unsere Leser aber bei der Menge vorhandener Clavierschulen nicht erschrecken, so sey vor allem erwähnt, daß dieses Werkchen gänzlich von allen bestehenden Clavierschulen abweicht, indem es nicht für den Schüler oder das Publicum, sondern für den Lehrer geschrieben ist. Es ist ein Leitfaden für angehende Lehrer und Lehrerinnen, die, trotz ihrer vorauszusetzenden erworbenen Kenntnisse in der Musik, die Erfahrung einer einfachen, gründlichen und zusammenhängenden Mittheilung noch nicht haben können, und zwar ein Leitfaden zum Behufe des ersten Unterrichts. Der Verfasser, der uns vielseitig bekannt und in dortiger Gegend als Lehrer den größten Ruf hat, legt hier die Resultate einer fast dreißigjährigen Erfahrung nieder, die ein Neuling im Lehrfach gewiß mit gutem Erfolg benutzen dürfte. Referent zeigt daher mit voller Ueberzeugung auf dieses interessante Schriftchen hin.

Treuer.